



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Luthers Auftreten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

kürzt, unterdrückt, ausgebeutet. Gegen Rom richtete sich darum am schärfsten das erwachende Selbstbewußtsein der Nation, und mit der allgemeinen Kritik am geistlichen Stande und der Auflehnung gegen seine Vorzugs- und Herrenstellung verband sich die Erbitterung gegen den päpstlichen Hof, in dem man eine fremde Macht erblickte, die das deutsche Volk entrechtete, unterdrückte und ausbeutete. Auf den Reichstagen kehren die Beschwerden gegen den römischen Hof alle Augenblicke wieder. Die *Gravamina nationis germanicae*, »Beschwerden der deutschen Nation«, wurden fast zu einem stehenden Punkt der Tagesordnung, und von den breiten Schichten des Volkes wurden sie mit lauter Zustimmung begleitet. Rom ist der Feind der deutschen Nation, wenn nicht der einzige, so doch der Hauptfeind. In den Schriften Ulrichs von Hutten hat diese Stimmung ihren klassischen Ausdruck gefunden.

Die schleichende Krisis kam offen zum Ausbruch, als am 31. Oktober 1517 der Augustinermönch Martin Luther in Wittenberg mit einem wissenschaftlichen Protest gegen die Ablasspraxis der Kurie und ihrer Werkzeuge hervortrat. Da zeigte sich bald, wie die Dinge lagen. Der Fall, der doch zunächst eine rein persönliche und akademische Angelegenheit war, erregte sofort das höchste Aufsehen, überall beschäftigte man sich damit, und als die Kurie gegen den Mann das Verfahren wegen ketzerischer Lehrmeinungen eröffnete und er ihr entschlossen den Gehorsam verweigerte, da war Doktor Martinus in kurzem der Held der Nation. Der Streit selbst führte ihn bald weiter, als er hatte gehen wollen. Er wurde genötigt, die letzten Konsequenzen seiner Anschauungen zu ziehen und zu bekennen, daß für ihn die römische Kirche keine Autorität mehr sei, daß ihre gesamten Herrschaftsrechte, ihre hierarchische Ordnung, ja der Unterschied zwischen Priestern und Laien jeder Grundlage entbehrten.

Damit hatte er Ungezählten aus der Seele gesprochen. Seine Erklärung war der Schlachtruf zur Lossagung von Rom. Der entscheidende Augenblick, wo dieses Bekenntnis in die Welt hinaus-

ging, die Disputation Luthers mit Johann Eck in Leipzig im Juli 1519, liegt nur um wenige Tage entfernt von der Kaiserwahl zu Frankfurt. Als Karl V. gegen Ende des nächsten Jahres auf deutschem Boden erschien, fand er Deutschland in den Anfängen einer kirchlichen Revolution.

Es ist für jedes Volk und zu allen Zeiten ein Unglück, wenn es mit einem anderen, größeren und stärkeren staatlich verbunden wird. Die freie Entfaltung seiner angeborenen Art wird dadurch im günstigsten Fall erschwert, in der Regel gehindert und vielleicht ganz erstickt werden. Besonders verhängnisvoll aber ist eine solche Verbindung in Zeiten der Krisis, wenn Altes überwunden wird und Neues ans Licht drängt. Niemals ist es wichtiger als in solchen Augenblicken, daß das Volk sich entwickeln könne, wie es geschaffen ist, daß es sein Schicksal selbst bestimme, mit einem Wort, daß es frei sei.

Wäre das deutsche Volk im Jahre 1519/20 frei gewesen, so kann man sich ohne viel Phantasie vorstellen, wie die Dinge gelaufen wären. Es hätte sich zunächst, wie immer, gespalten. Ein Teil hätte die Losreißung von der römischen Kirche vollzogen und neue Formen gefunden, ein anderer, der sehr viel kleinere ohne Zweifel, wäre dem alten Wesen treu geblieben. Beide hätten einander nach anfänglichem heftigem Gezänk allmählich dulden und anerkennen gelernt, und die spätere Zukunft hätte entschieden, ob nicht schließlich auch die Minderheit dem Beispiel der Mehrheit folgen würde.

Aber Deutschland war nicht frei. Es hatte sich einen ausländischen Herrscher zum Kaiser gesetzt, und dieser Herrscher war König von Spanien. Nach Abstammung und Erziehung burgundischer Niederländer, mußte er doch die Interessen seines Hauptreiches Spanien überall voranstellen. Karl V. konnte auch in Deutschland nur mit Rücksicht auf Spanien Politik machen.

Das hatte in jenem Augenblick eine doppelte Bedeutung. In der Verfassungsfrage mußte der neue Kaiser noch viel entschiedener als seine Vorgänger Stellung nehmen gegen die Tendenzen, die in der

Reichsreformbewegung zum Ausdruck kamen. Wenn für ihn die deutsche Krone nicht nur eine Last sein, wenn sie seine politischen Pläne fördern sollte, so mußte er danach streben, Deutschland ganz in die Hand zu bekommen. Da mußten ihm die Forderungen der Fürsten nach Mitregierung, Mitbestimmung sogar in der auswärtigen Politik, im höchsten Maße hinderlich sein. Wäre er auch nicht die selbstherrliche Natur gewesen, die er war, er hätte doch auf Bekämpfung alles dessen ausgehen müssen, was man in Deutschland als erworbenes Recht reichsständischer Freiheit anzusehen gewohnt und weiter auszugestalten bestrebt war. Karl V. konnte in der Verfassungsfrage nur in undeutschem Sinne regieren wollen.

Noch schroffer war der Gegensatz in der kirchlichen Frage. Persönlich befangen in den Gedankenkreisen der katholischen Reform, die im 15. Jahrhundert Europa beherrscht hatte, durch die ganze Art des spanischen Volkes und alle Überlieferungen des spanischen Staates aufs engste an die Seite der katholischen Kirche gefesselt, konnte Karl V. der religiösen Bewegung, die er in Deutschland vorfand, nur von Grund aus ablehnend gegenüberstehen. Weder für die Auflehnung des deutschen Nationalbewußtseins gegen die Herrschaft Roms noch für die Unabhängigkeit persönlicher Gewissensüberzeugung gegenüber der Autorität der Kirche hatte er das mindeste Verständnis. Aber selbst hätte er es gehabt, er hätte den deutschen Wünschen doch keine Rechnung tragen dürfen um seiner Spanier willen. Der Herrscher des Reiches, das im Kampf für den katholischen Glauben gegen die Mauren entstanden und groß geworden war und in die Fundamente seines Bestehens den Scheiterhaufen der Inquisition eingebaut hatte, der König des Volkes, das noch immer in Kreuzzugsstimmung lebte, konnte sich dem Vorwurf nicht aussetzen, daß er irgendwo die Ketzer gegen die Kirche beschütze und begünstige.

Auf der anderen Seite war doch auch die Stellung Deutschlands gegenüber dem Kaiser nicht gerade schwach. Wenn man nur klar erkannte, um was es sich handelte, und entschlossen und einig vor-